

DEN SPASS DARF MAN NIE VERLIEREN

LEE MAYALL

VON KLAUS HÄRTEL

DER BLUES WURDE LEE MAYALL IN DIE WIEGE GELEGT. KEIN WUNDER, BEI DEM ONKEL. DENN DAS IST JOHN MAYALL, »VATER DES BRITISCHEN BLUES«. LEE WUCHS AUF UMGEBEN VON STARS WIE ERIC CLAPTON ODER MANFRED MANN. DER NEFFE WAR NEBEN EIGENEN PROJEKTEN AUCH SCHON MIT XAVIER NAIDOO UNTERWEGS.

CLARINO: Laut oder leise?

Lee Mayall: Beides. Lauter, wenn ich gerade mehr Funk oder Pop spiele. Die souligen Dinge sind meistens lauter, denn da habe ich Schlagzeug, Gitarre, eine ganze Band dabei. Leise spiele ich vor allem unplugged. Das spiele ich auch sehr viel. Und ich habe gelernt, auch die ganz hohen Flageolett-Töne ganz leise zu spielen. Damit sie nicht weh tun.

Individual- oder Mannschaftssport?

Ich sage immer: »Man kann nie alleine gewinnen.« Natürlich heißt es: »Lee Mayall kommt.« Meine Soli kann ich alleine spielen und ich bin bekannt dafür, dass ich auf den Tischen oder auf der Bar stehe, auf dem Rücken liege. Aber ohne die Jungs kann ich das nicht. Playback kommt immer blöd. Die benutze ich nur bei Workshops.

Didaktik oder Autodidaktik?

Am Anfang habe ich Unterricht gehabt. Ich habe mit acht Jahren angefangen, Klarinette zu spielen. Ich war auf einem Gymnasium, das einen Musikzug hatte. Da war ein »typisch klassisches« Instrument Pflicht. In den 1980er Jahren war das Saxofon als »klassisches« Instrument noch nicht so angesehen. Das Saxofon habe ich dann mit elf Jahren erlernt.

Ich habe dann damals meinen Onkel in London bei einer Session getroffen und hatte mein Saxofon dabei. Mein Onkel meinte: »Get your horn. Let's have a session. Join us!« Und bei mir ging gar nichts. Weil ich nur Noten konnte. Ich hatte nie

versucht, nach Gehör zu spielen. Und darum geht es ja beim Rock 'n' Roll, beim Blues, beim Soul. Denn die Musik muss von Herzen kommen. Oder von noch tiefer. Erst als ich der Musik meinen Stempel aufdrücken konnte und von den Noten weg kam, hatte ich richtig Spaß. Nach dem London-Besuch war ich erst einmal richtig deprimiert. Und dann habe ich angefangen, Musik bewusst zu hören und Soli nachzuspielen.

Talent oder harte Arbeit?

Ein gewisses Talent sollte wahrscheinlich jeder Berufsmusiker haben. Das liegt bei mir auch ein bisschen in der Familie. Mein Onkel ist ja auch kein ganz Unbekannter. Aber harte Arbeit gehört definitiv dazu. Allein was das Üben angeht. Ich sage in den Workshops allerdings immer: »Übt nur, wenn ihr Lust habt.« Das wird wahrscheinlich jeder Musiker anders sehen. Aber ich finde es ganz wichtig, dass man nie die Lust am Spielen verlieren darf und nie zu streng mit sich ist. Wenn ich Probleme in bestimmten Lagen habe, muss ich daran natürlich arbeiten. Ich beneide Musiker, die stundenlang üben können und nie die Lust verlieren. Wenn ich mal keine Lust habe zu üben, habe ich einen kleinen Trick: Ich schaue mir ein tolles Live-Konzert an und bekomme automatisch Lust aufs Saxofon. Dann ist die harte Arbeit halb so schlimm.

Wenn Sie üben – was genau ist das dann?

Es gibt ja das Sprichwort: Der Ton macht die Musik. Und das ist für mich das Aller-



» LEE MAYALL

spielt Antigua-Saxofone der »Power Bell«-Reihe. Warum? »Das Horn kam meiner Idealvorstellung vom Sound sehr nahe. Der Sound ist klassisch, ein bisschen trocken, die Intonation ist supergeil. Der Ton macht die Musik und der ist bei diesem Saxofon unheimlich voll und fett. Die Mechanik ist der Hammer. Und nicht zuletzt ist das Preis/Leistungs-Verhältnis echt klasse. Das »ProOne« spricht vielleicht noch besser an und ist zudem super verarbeitet. Bemerkenswert ist natürlich die von Peter Ponzol entwickelte Mechanik. Ich spiele auf dem »Power Bell« den S-Bogen von Peter Ponzol. Der spricht super an.

Infos: www.meindistribution.eu

schlechtesten bezahlt werden. Und umgekehrt. Der absolute Beginn meiner Karriere, als ich erstmals mit dem Saxofon Geld verdient habe, war in München auf der Straße. Wir haben mit Bariton- und Tenorsaxofon Straßenmusik gemacht. Das werde ich nie vergessen. Das war anders als das, was man schon kannte. Das Bariton hat die Basslinien und ich habe mit dem Tenor die Melodie gespielt. Wir sind dann mit sechs Songs im Gepäck nach München gefahren – weil uns dort keiner kannte. Es war eine Riesenzzeit. Du lernst vom Penner bis zum Millionär jeden kennen. Wir hatten teilweise 300 Leute um uns herumstehen. Manchmal sind wir auch verscheucht worden, weil die Geschäftsleute die sechs Songs nicht mehr hören konnten. (lacht) Das war eine Bauchentscheidung. Die Engagements, die sich daraus ergeben haben, haben es möglich gemacht, von der Musik zu leben.

Gibst du in Workshops auch schon mal Karrieretipps?

Wichtig ist vor allem, dass man nie den Spaß verliert. Man muss sich selbst gegenüber ehrlich bleiben. Das honoriert auch das Publikum. Denn das merkt, ob der Musiker es ernst meint.

Nach vorne schauen oder zurückblicken?

Man sollte schon immer nach vorne schauen – aber man darf nie vergessen, wo man herkommt.

Infos: www.lee-mayall.com

wichtigste. Bevor ich loslege, experimentiere ich oft eine halbe Stunde lang mit Mundstücken und Blättern herum. Danach mache ich meine »Hausaufgaben«, höre Bläsersätze und Soli heraus. In meiner Saxofon-Übungssecke habe ich die Boxen stehen, die ich schön laut drehen kann. Zuletzt habe ich das Solo aus »Street Life« von den Crusaders mit Randy Crawford herausgehört. Das muss man einfach spielen. Aber ich setze dann immer noch den Lee-Mayall-Stempel drauf.

Stadt oder Land bzw. London oder Heidenheim?

Ich komme ursprünglich aus London, bin aber wegen des Berufs meiner Eltern – die hatten in England Deutsch studiert – nach Deutschland gezogen. London ist natürlich eine Hammer-Stadt. Aber um dort als Musiker Fuß zu fassen, musst du entweder spielen wie Michael Brecker oder Vitamin B haben. Das hätte ich zwar theoretisch durch meinen Onkel, aber der lebt ja jetzt in Los Angeles. Der Vorteil an Heidenheim ist, dass man relativ günstig leben kann. Und es ist von der Verkehrsanbindung her sehr gut gelegen. Deshalb war es wichtig, in ein gutes Auto zu investieren, in dem ich sehr viel sitze. An Inspiration hat eine Großstadt vielleicht mehr zu bieten, aber Heidenheim ist völlig in Ordnung. Meine Cousins sind total neidisch, dass ich so viele Gigs habe und davon leben kann. In London hätte ich keine Chance. Da musst du schon bei George Michael oder Elton John spielen. In London spielen viele Musiker nach dem Motto: One before, one after. Ein Drink vor der Show, einen danach. Den Rest muss man selbst bezahlen. Das wäre natürlich ganz schlimm für mich. (lacht)

Was unterscheidet denn den Engländer vom Deutschen?

Der Humor ist schon extrem wichtig. Der Engländer kann vor allem über sich selber lachen. Das ist ein ganz wichtiger Faktor. Aber ich habe auch in Deutschland lustige Menschen kennengelernt. Ich fühle mich wohl hier.

Onkel John oder »King« Michael Brecker?

Es ist ein Jammer, dass Michael Brecker gestorben ist. Er ist vielleicht der größte Saxofonist, den es je gegeben hat. Outstanding! Der hätte mir wahrscheinlich widersprochen, was das Üben angeht, denn er hat vermutlich den ganzen Tag geübt. Michael Brecker hat das, was Charlie Parker gemacht hat, perfektioniert und auf den Punkt gebracht. Brecker ist mein Idol. Mein Onkel John Mayall hat seine Glanzzeit

in den 60er und 70er Jahren gehabt, als zum Beispiel Eric Clapton, Mick Taylor, Peter Green, Mick Fleetwood bei ihm gespielt haben. Jeder Bluesfan kennt meinen Onkel, aber auch junge Leute wie Katie Melua spielen Musik von ihm. Und es ist der Hammer, wie aktiv er mit seinen 78 Jahren noch ist. Er ist eine wichtige Person in meinem Leben. Wir haben viel Kontakt.

Und über deinen Onkel bist du überhaupt erst zur Musik gekommen?

Es war immer der große Traum meines Vaters, Saxofon zu spielen. Leider hat das nie geklappt. Den Traum habe ich dann übernommen. Ich war bei einer Tour dabei, die mein Onkel mit Fats Domino gespielt hat. Mit dem Saxofonisten von Fats Domino bin ich über dessen geöffneten Saxofoncase gekniet und habe mich mit ihm darüber unterhalten. In diesem Case war ein sehr altes, glänzendes Saxofon und es waren Bilder von dessen Familie angebracht gegen sein Heimweh. Da war mir klar: Das will ich auch machen! Bei mir ist das Heimweh nicht ganz so ausgeprägt, weil ich das Glück habe, dass meine Frau Sängerin ist.

Kochen oder Essen?

Bevor ich meine Frau kennengelernt habe, habe ich gute 15 Jahre alleine gelebt. Meine Eltern sind 1985 nach Griechenland gezogen, ich habe nach der Schule eine Schlosserlehre gemacht und musste dann zwangsweise lernen zu kochen. Ich habe ganz gute Tipps von meiner Mutter bekommen. Ich koche mehr als Spiegeleier oder Fischstäbchen. Und ich koche gerne. Ich improvisiere oft. Kein Essen schmeckt gleich – wie auch nie ein Solo gleich klingt. Das ist geradezu ein künstlerischer Akt.

Frühaufsteher oder Nachtarbeiter?

Eigentlich Nachtarbeiter, doch ich werde immer mehr zum Frühaufsteher. Ich bin seit sechs Jahren Vater. Es ist manchmal schon ein bisschen heftig, wenn man spät nach Hause kommt und trotzdem früh aufsteht. Was aber Wunder wirkt, ist der halbstündige Mittagsschlaf. Danach ist der Akku wieder voll.

Bauch oder Kopf?

Ganz klar Bauch. Natürlich muss man gelegentlich seinen Kopf benutzen. Es reicht nicht, nur ein guter Musiker zu sein, um davon leben zu können. Du musst auch ein guter Geschäftsmann sein. Ich habe viel aus dem Bauch heraus entschieden – und das war meistens richtig. Oft ist es so, dass die Jobs, die am meisten Spaß machen, am

CLARINO

BRINGT MICH WEITER!

Das Fachmagazin für Blasmusik richtet sein zentrales Augenmerk unter dem Motto »CLARINO bringt mich weiter!« auf Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie Wissensthemen in der Bläsermusik.

Als Abonnent haben Sie gleich mehrere Vorteile: Sie sparen über 10 Prozent gegenüber dem Einzelverkaufspreis. Sie verpassen keine Ausgabe mehr und sparen die Zustellgebühr. Als Abonnent erhalten Sie zudem die beliebte CLARINO-CD, die der Zeitschrift in unregelmäßigen Abständen beigelegt ist, kostenlos.

Ja, ich möchte CLARINO abonnieren!

Schicken Sie mir CLARINO ab der nächsten Ausgabe frei Haus zum Jahrespreis von 50 € in Deutschland oder 58 € in anderen Ländern für 11 Ausgaben an die unten stehende Adresse. Dieses Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und ist danach jeweils 3 Monate vor Ablauf des Folgejahres kündbar.

Das Abo geht an:

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Telefon/Fax

E-Mail

Schicken Sie den Coupon an:

*DVO Druck und Verlag
Obermayer GmbH
Bahnhofstraße 33
86807 Buchloe*

*oder per Fax:
08241/500866*

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen:

- Ich bezahle bequem durch Bankeinzug
(nur im Inland möglich)

Bankleitzahl

Konto-Nummer

Geldinstitut

- Ich bezahle gegen Rechnung
(bitte Rechnung abwarten, keine Vorauszahlung leisten)

Widerrufsrecht: Die Bestellung kann innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung bei DVO Druck und Verlag Obermayer GmbH, Bahnhofstraße 33, 86807 Buchloe, in Textform (z.B. Brief oder E-Mail) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen werden. Zur Fristgewahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Datum/Unterschrift